

FORUM

Nur keine Angst

Auch in der digitalen Welt ist genug Arbeit für alle da. Vorausgesetzt, jeder qualifiziert sich ein bisschen weiter. *Von Erik Händeler*

Arbeit ist, Probleme zu lösen. Und weil wir immer Probleme haben werden, wird uns auch niemals die bezahlte Arbeit ausgehen. Zugegeben: Elektronisch gesteuerte Maschinen übernehmen den größten Teil der materiellen Arbeit, Computer die strukturierte Informationsarbeit wie Gehaltsabrechnung, Telefonvermittlung und Robotersteuerung. Was aber wächst, ist die Arbeit am Menschen, die kleinteilige materielle Arbeit – Küche und Bad werden auch weiterhin von Handwerkern saniert –, sowie vor allem das Anwenden von Wissen: planen, organisieren, beraten.

Das Herstellen kostet bei vielen Gütern weniger als sie zu entwickeln, zu designen und zu vermarkten. Dieses Arbeiten mit Wissen macht den größten Teil der Kosten aus. Die Wirtschaft wächst dadurch in die gedachte Welt hinein – und dort gibt es keine Grenzen des Wachstums. Natürlich gibt es ökologische Grenzen – bei „Dingen“ wie Autos oder Kühlschränken, aber nicht für den Umgang mit Wissen. Ob jemand arbeitslos zu Hause sitzt oder von zu Hause aus Folien designt, recherchiert oder ein Beratungskonzept entwirft – für den Ressourcenverbrauch spielt das kaum eine Rolle. Wenn es gelingt, eine nachhaltige Energieversorgung aufzubauen, dann kann die immaterielle Wertschöpfung ins potenziell Grenzenlose wachsen.

Auch für weniger Gebildete gibt es in Zukunft Wissensarbeit, etwa in dem begrenzt-

ten Bereich, ein neues Handy zu erklären – dafür muss jemand nicht Elektrotechnik studiert haben. Arbeitslose, die in Dreimonatskursen zum Bauelektriker-Helfer ausgebildet werden, fräsen die Fuge in den Rohbau, wo der teure Bauelektriker den Kreidestrich gezogen hat – und entlasten ihn so bei seiner Routinearbeit. Zwar registrieren wir besorgt die vielen unbesetzten Stellen im Bereich der Fachleute, und sehen auf das Prekariat, das diese Anforderungen nicht erfüllt. Die Lösung: Wenn sich jeder eine halbe Stufe höher qualifiziert – wenn der Hof-Feger zum angelehrten Arbeiter wird, der Angelernte doch noch eine Ausbildung macht und der Geselle den Techniker und so weiter – dann bekommen wir einen Sogeffekt, der die unteren Bildungsschichten ins Erwerbsleben integriert und der Gesellschaft hilft, die offenen Stellen an der oberen Sprosse der Kompetenzleiter zu besetzen.

Diese positiven Visionen sind wichtig, um den Wandel zu gestalten. Nun reagiert das menschliche Gehirn eher auf schlechte Nachrichten. Wahrscheinlich war es in der

Savannenwelt der Steinzeit ein Überlebensvorteil, ständig auf mögliche Gefahren zu achten. Und ja, die Leiden des Dreißigjährigen Krieges und der Bombenkrieg mit Flucht und Hunger im Zweiten Weltkrieg gehören gerade in Deutschland zu dem Unausgesprochenen, das weitervererbt wird und uns auf mögliche Katastrophen schauen lässt. So haben die nassforschenden Ellenbogen-Propheten derzeit ein leichtes Spiel auf den Kongressbühnen, wenn sie erzählen, dass bald 40 Prozent der Arbeitsplätze wegbrechen werden und alle untergehen, die ihm nicht folgen.

Der Wohlstand entscheidet sich an der Frage, wie produktiv Menschen Wissen anwenden

Aber nur mit mehr Digitalisierung gibt es mehr Arbeit als vorher. Das Problem mit diesen Weltuntergangsrednern ist, dass sie eine Stimmung verbreiten, die die Menschen sich vor der Zukunft fürchten lässt. Diese gehen dann in Abwehrhaltung und

werden zu rücksichtslosen Darwinisten wie auf dem sinkenden Schiff im Kampf um einen Platz im Rettungsboot. Nur mit positiven, realistischen Bildern von der Zukunft werden die Menschen die Kraft haben, sich zusammenzuschließen, um überindividuelle Probleme anzugehen.

Dennoch die historische Wahrheit ist: Nur weil die Dampfmaschine half, Pumpen anzutreiben, die die Bergwerke entwässerten, war es möglich, mehr Erz und Kohle hochzuschaffen. Nur weil die Eisenbahn die frische Milch von glücklichen Kühen aus dem Allgäu in die boomende Industriestadt Augsburg transportierte, war es möglich, dort ein Heer von Industriearbeitern zu ernähren. Und nur weil nicht mehr das Fräulein vom Amt Telefongespräche vermittelt wie in den 1920er-Jahren, sondern der Computer, ist Telefonieren fast kostenlos geworden. So ist das meiste an Digitalisierung, was als „Sau“ durchs Dorf getrieben wird, letztlich nur eine nachholende Digitalisierung, die vor zehn Jahren auch schon möglich war, aber bisher verschlafen wurde. Und vieles, was als künstliche

Intelligenz verkauft wird, ist lediglich ein Programm, das die riesige Datenmenge besser auswerten kann.

Auch Industrie 4.0, die internetbasierte Produktionsweise, betrifft nur eine Minderheit von Beschäftigten. Dabei haben wir gar keinen Mangel an Dingen. Die meisten von uns wohnen in Häusern oder Wohnungen, die gestopft voll sind von Zeug, von unten im Keller bis oben unter dem Dach, über drei Generationen angesammelt. Statt an Dingen haben wir einen Mangel an Qualität, an Entwicklung, an Beratung, an Gesundheit; wir haben einen Mangel an immateriellen Produkten!

Deswegen gehen die Technik-lastigen Diskussionen an der Wirklichkeit vorbei: Der Wohlstand entscheidet sich an der Frage, wie produktiv Menschen Wissen anwenden, und zwar als Gruppe. Drei mittelmäßige Leute, die gut genug zusammenarbeiten, sind bedeutend produktiver als ein Super-Crack, bei dem es leider nicht gelingt, die Ergebnisse der Arbeitsteilung zusammenzuführen.

Produktivität ist das Schlüsselwort für alles: Neue Arbeitsplätze entstehen nicht dort, wo die Löhne niedrig sind (dann müsste ja in Bangladesch Vollbeschäftigung sein!), sondern dort, wo Menschen im Umgang mit Wissen ausreichend produktiv sind. Wo die Produktivität am meisten voranschreitet, dort sinken die Kosten, wachsen die Gewinnmargen, wird mehr investiert, mehr unternommen, mehr Kapital

verwertet. Das ist der Kern der aktuellen Wettbewerbsfähigkeit (und der Grund für das Produktivitäts-Paradoxon, dass trotz mehr Technik die Produktivität stagniert): Kapital kann sich jeder Unternehmer leihen, und sei es in Saudi-Arabien. Jeder Unternehmer kann weltweit jede Maschine und Anlagen für sich einkaufen. Jeder kann einen Spezialisten in Paris ein paar Stunden mieten, sich das Wissen der Menschheit aus dem Internet holen, seine Produkte dort vermarkten. Der einzige, der entscheidende Standortfaktor wird die Fähigkeit der Menschen vor Ort, mit Wissen umzugehen. Und das ist immer der Umgang mit anderen, die man unterschiedlich gut kennt und mag, und mit denen man unterschiedlich viele, berechnete Interessenskonflikte hat. Die Kultur, das auszukarteln, bestimmt letztlich die Produktivität und damit, wie viele Arbeitsplätze in einer Gesellschaft rentabel sind. Das ist die Diskussion, die wir jetzt eröffnen sollten.



Erik Händeler, 49, ist freier Wirtschaftspublizist („Die Geschichte der Zukunft“). Er beschäftigt sich vor allem mit Konjunkturzyklen und dem Zusammenhang von Produktivität und Wohlstand. FOTO: OH